

„Über den Mut“

Einleitung

Der Begriff

- Was ist Mut? Definition und Etymologie
- Bestandteile des Mutes
- Grundformen des Mutes

Mut und Freimaurerei

Schlussbemerkung

Einleitung

Die Kinder hatten häufig Hunger. Als ihnen wieder einmal der Magen knurrte und sie befürchteten die Besinnung zu verlieren, beschlossen sie etwas zu tun. Einer von ihnen sollte nach dem Abendessen zum Speisemeister gehen und um einen Nachschlag bitten. Das Los fiel auf Oliver.

Der Abend kam heran, der Speisemeister stellte sich an den Kessel, und nachdem ein langes Tischgebet über das kurze Mahl gesprochen war, wurde der Haferbrei ausgeteilt. Dieser war schnell verzehrt, als Oliver aufstand und mit Napf und Löffel vor den Speisemeister hintrat. Hunger und Elend ließen ihn alle Rücksichten vergessen, doch zitterte er, als er sagte: "Bitte, Sir, ich möchte noch etwas mehr."

Der wohlgenährte, rotbäckige Koch wurde bei diesen Worten blass und musste sich am Kessel festhalten. Er blickte fassungslos auf den kleinen Rebellen und stieß schließlich mit schwacher Stimme aus: "Was?" - "Bitte, Sir, ich möchte noch etwas mehr!", erwiderte Oliver.

Da schlug ihm der Küchenmeister mit dem Löffel über den Kopf, packte ihn bei den Händen und rief laut nach dem Gemeindediener. Und als dieser sogleich den ungeheuren Vorfall dem Verwaltungsausschuss berichtete, war das Entsetzen groß: "Der Junge wird am Galgen enden", sagte der Vorsitzende, ein Herr mit weißer Weste. "Ich bin ganz sicher, dass der Bursche dereinst gehängt wird!"

Große Literatur zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass sie ewige Lebensthemen aufgreift und damit die Zeit überdauert. Das gilt zweifelsohne auch für Charles Dickens 1837 bis 1839 veröffentlichten Gesellschaftsroman *Oliver Twist*. Denn wer erinnert sich nicht an den kleinen Fürsorgezögling, der sich ein Herz fasst und um mehr Haferbrei bittet? –

Sich ein Herz fassen, sich trauen, seine Angst überwinden: Jedes Wagnis erfordert Mut. Doch was ist eigentlich „Mut“?

Was ist Mut?

- **Definition**

„Mut, auch Wagemut oder Beherztheit, bedeutet, dass man sich traut und fähig ist, etwas zu wagen.“ (www.wikipedia.de).

Der Schweizer Psychotherapeut und Autor Dr. Andreas Dick unterscheidet drei unterschiedliche psychologische Phänomene: Zunächst handelt es sich bei „Mut“ um ein *Gefühl*, einen emotionalen Zustand, eine lebendige Empfindung, verbunden mit der Verfolgung von Zielen, bei denen mit Widerstand zu rechnen ist. Es hat seinen Sitz im Herzen und wird heute weitgehend als *Gemüt* bezeichnet. So können wir, je nach Situation und persönlicher Verfasstheit, z. B. großmütig, kleinmütig, übermütig, wankelmütig, hochmütig, demütig oder wehmütig sein. Doch Gefühle verflüchtigen sich; ein Leben im permanenten Mut-Modus gibt es nicht.

Verfestigt sich der Mut in einer vom Träger angenommenen Grundhaltung, sprechen wir von einem *Persönlichkeitsmerkmal* oder einer *Tugend*. Der Archetyp - also die Urfigur im kollektiven Unbewussten - des mutigen Menschen ist der Held. Er gilt als furchtlos, integer, willensstark und selbstaufopfernd.

Und schließlich zeigt sich Mut im *konkreten Tun*, das körperlich oft einhergeht mit zittriger Stimme, Herzklopfen und weichen Knien. Doch viele Menschen, denen mutiges Verhalten attestiert wird, fühlen sich gar nicht so. Sie interpretieren ihr Handeln eher als Selbstverständlichkeit, Folgerichtigkeit oder Notwendigkeit.

- **Etymologie**

Sprachgeschichtlich entwickelte sich der Begriff über das altgermanische „muod“ („erregt sein“, „nach etwas trachten“), das hochmittelalterliche „hôher muot“ („seelisches Hochgestimmtsein“) nach dem 30-jährigen Krieg im 16. Jahrhundert zum „Muth“ als „Hoffnung mit gutem Ausgang“. Bis in das 19. Jahrhundert blieb diese Verknüpfung mit positiven Erwartungen für die Zukunft bestehen, etwa in Ausdrücken wie „wohlgemut“ oder „frohen Mutes sein“. Frauen, die sogar „froher Hoffnung“ waren, erwarteten – hoffentlich mit Freuden - ein Baby.

In der Antike war Mut an die Kardinaltugend „Kühnheit“ (Platon) gekoppelt und galt „als ideale Eigenschaft des freien Mannes sich angesichts des Todes auf dem Schlachtfeld zu beweisen sowie im ständigen Bestreben, Gefühle und Willen vernunftgeleitet auf das Gute auszurichten“ (Andreas Dick). Angesichts der Materialschlachten in den beiden Weltkriegen des letzten Jahrhunderts verlor der Mut allerdings seinen individuellen, Mann-gegen-Mann-Aspekt. Als **aktiv mutig** galten Draufgänger wie Manfred von Richthofen, der

tollkühne Rote Baron, Einzelkämpfer, bei aller medialen Sympathie letztlich Helden der Massenvernichtung. Den meisten Menschen, Soldaten wie Zivilisten, wurde aber vor allem der entbehrungsreiche **passive Mut**, die Tapferkeit, abverlangt. Man denke da nur an die Durchhalteparolen in den Wochenschauen und im Radio.

Und heute? Nach über 65 Jahren Frieden in weiten Teilen Europas hat der Begriff „Mut“ seine martialisch-moralischen Basis verlassen. Auch aufgrund der steigenden wirtschaftlich-sozialen Verunsicherung wird er mehr in den Kontext von Zuversicht und Optimismus (Lebensmut) gestellt. – Zugleich beschleunigt sich das Tempo seiner Bedeutungsentwicklung. Soziologisch gesehen, wandelt sich das, was als „gewagt“ gilt, ziemlich rasch, je nach sozialer Gruppe und Zeitkontext. Wer z. B. heute 17 Jahre alt ist und für den Teeniestar Justin Bieber schwärmt, gilt als „mutig“ – will meinen als ziemlich uncool und peinlich. Das kann morgen aber schon wieder ganz anders sein. Pleiten, Pech und Pannen ändern sich täglich. Der Mut auch.

- **Bestandteile des Mutes**

Oft ist das, was wir „Mut“ nennen, bei näherer Betrachtung Waghalsigkeit, Rücksichtslosigkeit oder schlicht unüberlegtes Handeln. Um eine Begriffsklärung herzustellen hat Andreas Dick, den ich eingangs zitierte, fünf Komponenten zusammengestellt, aus denen der „Mut“ besteht:

1. ...“eine **Gefahr**, ein Risiko oder eine Widerwärtigkeit auf sich nehmen bzw. eine Sicherheit oder Annehmlichkeit opfern, was möglicherweise den Tod, körperliche Verletzung, soziale Ächtung oder emotionale Entbehrungen zur Folge haben kann.“

Im Falle von Oliver Twist bestand durchaus die Gefahr, gedemütigt, geschlagen, eingesperrt oder aus der Anstalt entfernt und seinem Schicksal überlassen zu werden. Was ja auch geschah. Der Junge ist das Risiko eingegangen.

2. ...“eine mit **Klugheit** und Besonnenheit gewonnene Erkenntnis darüber, was in einem bestimmten Moment richtig und was falsch ist.“

Der Moment des Abendessens war mit Bedacht gewählt. Wenn Oliver hier kein Zeichen gesetzt hätte, wären die Peinigungen fortgeführt worden und die Kinder möglicherweise verhungert.

3. ...“ **Hoffnung** und Zuversicht auf einen glücklichen, sinnvollen Ausgang.“

Alle Kinder litten und hatten Hoffnung auf die Verbesserung der Lebensbedingungen in ihrem Heim. Oliver Twist trieb auch der Mut der Verzweiflung.

4. ...“ein freier **Willensentschluss**.“

Obwohl Oliver sich nicht freiwillig zur Bittstellung gemeldet hatte, fügte er sich im doppelten Sinne in sein Los. Sicher hätte er die Mutprobe ablehnen können. Aber wer hätte es dann getan?

5. ...“ein Motiv, das auf der **Liebe** beruht. – Motivation Gutes zu tun für sich und andere.“

Oliver Twists Bitte galt einem guten Zweck; sein Motiv war Selbsthingabe, nicht etwa die Aufmerksamkeit heischende Selbstdarstellung.

- **Grundformen des Mutes**

Als Grundformen mutigen Handelns unterscheiden wir:

- **physischen Mut**, dessen Gefahr in einer möglichen Schädigung von Leib und Leben besteht;

Beispiele hierfür gibt es viele. Widerstandskämpfer im Krieg wie die Geschwister Scholl etwa, die zwar vorsichtig agierten, sich aber todesmutig einer Gefahr aussetzten, um andere zu schützen oder zu retten. Auch im Alltagsleben begegnen wir Menschen, z. B. in U-Bahnen, die einschreiten, wenn andere Fahrgäste bedroht werden. In diesem Zusammenhang sprechen wir auch von „Zivilcourage“. Für Andreas Dick bedeutet Zivilcourage „das Auftreten eines einzelnen oder einer Gruppe weniger Personen gegen eine herrschende Meinung zugunsten bestimmter sozialer Werte, ohne Rücksicht auf sich selbst und aus innerer Überzeugung heraus.“ Zivilcourage ist nicht Mut, erfordert Mut aber als Handlungsmotor.

Den Gegenpol zum physischen Mut bildet die Feigheit.

- **moralischen oder sozialen Mut**, dessen Gefahr in einer möglichen sozialen Ausgrenzung besteht;

Laut Prof. Gerald Hüther, einem renommierten Göttinger Neurobiologen, haben wir Menschen zwei grundlegende Lebensprogrammierungen: Das Bedürfnis nach **Bindung** (symbolisiert durch Nabelschnur und Mutterbrust) und das Bedürfnis nach **Wachstum** (wir werden ja bis zu einem bestimmten Alter immer größer – und denken, das geht immer so weiter). Bindung zu verlieren, abgelehnt, ausgegrenzt und aus der Gemeinschaft ausgestoßen zu sein, kann für Menschen eine Katastrophe bedeuten, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch sozial. Nur die Nähe zu und das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gruppe verheißen Anerkennung, Geborgenheit, Sicherheit und Stabilität.

Haben Sie schon einmal einen Schwarm beobachtet? Schwärme sind Verbände von schwimmenden (oder fliegenden) meist gleichen und vielzähligen Lebewesen. Was macht ihre faszinierende Ästhetik aus? Drei Maxime bestimmen die harmonische Eleganz ihrer Bewegungen: 1. Schwimme immer auf die Mitte zu, 2. Schwimme immer in dieselbe Richtung wie

Dein Nachbar und 3. Vermeide Kollisionen. Doch die Harmonie hat ihren Preis: Querdenker, oder besser: Querschwimmer und Querflieger, haben es schwer. Denn Schwärme sind überlebensnotwendige Nahrungs- und Schutzgemeinschaften. Gegen den Strom zu schwimmen kann die Sicherheit des gesamten Bestandes gefährden. So gesehen scheint die Schwarmintelligenz, also die Weisheit der Vielen, dem Verstand des Einzelnen überlegen zu sein. Doch wirkliche Veränderungen verdanken wir nicht der Masse, sondern der Klugheit von außerordentlichen Individuen. Sonst würden wir immer noch meinen, die Erde sei eine Scheibe. Mut zur Reaktion ist manchmal vonnöten. - So viel aus Harald Martensteins Artikel „Der Sog der Masse“.

Auch Thomas Vašek plädiert in seinem Buch „Die Weichmacher – Das süße Gift der Harmoniekultur“ für einen produktiven Widerspruchsgeist, damit Veränderung möglich wird. Ohne Veränderung gibt es keinen Fortschritt. Aber: Widerstand gegen erzwungene Denkverbote und ein entsprechendes Anpassungsverhalten zu entwickeln, erfordert Mut.

Den Gegenpol zum sozialen Mut bildet die Konformität.

Und als drittes:

- **psychologischen** oder existenziellen Mut, dessen Gefahr in einer möglichen Destabilisierung der Persönlichkeit besteht.

Hier handelt es sich um das von Prof. Hüther genannte Bedürfnis nach persönlichem Wachstum. Dazu gehört vor allem die Überwindung von Ängsten. Wer Angst vor objektiv nicht vorhandenen Gefahren hat, handelt insofern mutig, wenn er sich ihnen stellt. Desweiteren erfordert es Mut, sich aus Abhängigkeiten, etwa von schädlichen Einflüssen von Personen oder Suchtmitteln, zu befreien, Krisen zu bewältigen und sich trauen sich einer Sache mit ganzem Herzen hinzugeben. Und letztlich ganz man selbst zu sein.

Nur wer den Mut hat, über seinen eigenen Schatten zu springen, nähert sich dem Licht.

Den Gegenpol zum psychologischen Mut bildet die Angst.

Mut und Freimaurerei

Während in den Anfängen der Freimaurerei bis zum Ende des zweiten Weltkrieges eher physischer und sozialer Mut vonnöten war, um als Gemeinschaft zu existieren, bedarf es heute vorwiegend des psychologischen Mutes. Die Zeiten existentieller Gefahr durch politische oder militärische Einflüsse mögen vorbei sein, sich selbst zu erkennen und an seinem unbehaue- nen Stein zu arbeiten, ist und bleibt täglicher Auftrag.

Auch war es mutig, 2006 eine neue Loge – quasi aus dem Nichts, zu gründen. Wir wollten etwas Positives schaffen, aus freiem Willen, mit Zuversicht und dem sicheren Gefühl, dass es das Richtige war. – Auch wenn wir dafür so manche Schwierigkeit überwinden mussten.

Aber wir haben gewagt und wir haben gewonnen.

Schlussbemerkung

Übrigens: Auch Oliver Twist Schicksal nahm einen positiven Verlauf. Charles Dickens ließ seinen Helden ja bekanntlich nicht zum Tode durch den Strang verurteilen, sondern gönnte ihm, wenn auch nach langen Irrungen und Wirrungen, ein Leben in Wohlstand und Sicherheit in der Obhut von Mr. Brownlow, dem vermögenden Menschenfreund und Mrs. Bedwin, seiner fürsorgenden Haushälterin.

Alles Mut – Ende gut?

Wie stehen Sie zu diesem Thema? Wo haben Sie einmal etwas gewagt? Mit welchem Ergebnis? Und wie ermutigen Sie andere?

Ich danke Ihnen und freue mich auf eine lebhaftige Diskussion.

Literatur:

- Dick, Dr. Andreas: Mut – Über sich hinauswachsen, Huber Verlag, Bern 2010
- Hüther, Prof. Dr. Gerald: Wie man sein Hirn optimal nutzt, DVD. 2008
- Martenstein, Harald, Der Sog der Masse, DIE ZEIT, Nr. 46, 10.11.2011
- Singer, Kurt, Der Mut aus der Reihe zu tanzen, Psychologie Heute, 07/2003
- Vašek, Thomas, Die Weichmacher – Das süße Gift der Harmoniekultur, Hanser Verlag, München 2011
- Teile des Textes von "Oliver Twist" aus:
home.arcor.de/.../Charles%20Dickens%20-%20Oliver%20Twist.pdf